

FRANK-UWE MICHLER & BERIT A. KÖHNEMANN, Goldenbaum

Maskierte Langfinger auf dem Vormarsch – Waschbären in Mecklenburg-Vorpommern. Aktueller Wissenstand über potentielle Auswirkungen der Waschbärenbesiedlung und Hinweise zur Bejagung

1. Verbreitung des Waschbären

Das autochthone Verbreitungsgebiet des Waschbären liegt in Nordamerika und reicht vom Süden Kanadas über die Vereinigten Staaten von Amerika bis Panama. Als wertvoller Pelzträger gelangte der Kleinbär in den 1920er Jahren nach Deutschland und konnte in der Folgezeit durch mehrere bewusste Aussetzungen und zahlreiche Ausbrüche aus Pelztierfarmen, Tiergärten und privaten Gehegehaltungen einige frei lebende Populationen aufbauen (STUBBE 1993). Obwohl der Waschbär mittlerweile in nahezu allen Ländern Mitteleuropas nachgewiesen ist, beschränkt sich der Schwerpunkt seiner Verbreitung nach wie vor auf Gebiete der Bundesrepublik Deutschland (TOMASCHEK 2008). Innerhalb von Deutschland existieren zwei Vorkommensschwerpunkte in Mittel- und Nordostdeutschland (siehe Abb. 2). Das erstgenannte, größere und etwas ältere Kerngebiet geht auf eine Aussetzung am Edersee (1934) zurück und umfasst vor allem die Bundesländer Hessen, Nordrhein-Westfalen (Osten), Thüringen (Westen) und Niedersachsen (Süden). Das jüngere Kerngebiet in Ostdeutschland basiert auf im Jahr 1945 entlaufenen Farmtieren östlich von Berlin – Kreis Strausberg. Neben diesen beiden für Mitteleuropa wichtigsten Initialzündungen gab es bis in die jüngste Zeit hinein

verschiedene weitere Aussetzungen resp. Ausbrüche aus Gefangenschaftshaltungen, so dass der ursprünglich nearktische Neozoon mittlerweile ein fester Bestandteil der europäischen Fauna ist.

1934 gilt als die Geburtsstunde der europäischen Waschbären, wenn auch schon einige Jahre vorher Aussetzungsversuche durchgeführt wurden (z.B. 1929/30 in der Eifel), wobei diese Tiere sich aber nicht halten konnten. In den folgenden zwei Jahrzehnten genoss der Waschbär in Deutschland einen Totalschutz, der 1954 – beginnend in Hessen – aufgehoben wurde. Im Jagdjahr 2007/08 wurden in Deutschland über 36.000 Waschbären erlegt (Abb. 1). Insgesamt leben heutzutage schätzungsweise zwischen 300.000 und 500.000 Waschbären in Deutschland.

Neben dem mitteleuropäischen Verbreitungsareal existieren heutzutage auch in Japan (OCHI-AI et al. 2002) und in der Kaukasusregion (HEPT-NER 1974) allochthone Waschbärvorkommen.

1.1. Vorkommen des Waschbären in Mecklenburg-Vorpommern

Die Waschbären des Mecklenburger Vorkommens sind als Nachkommen der Stausberger Gründertiere anzusehen. Der erste Waschbär

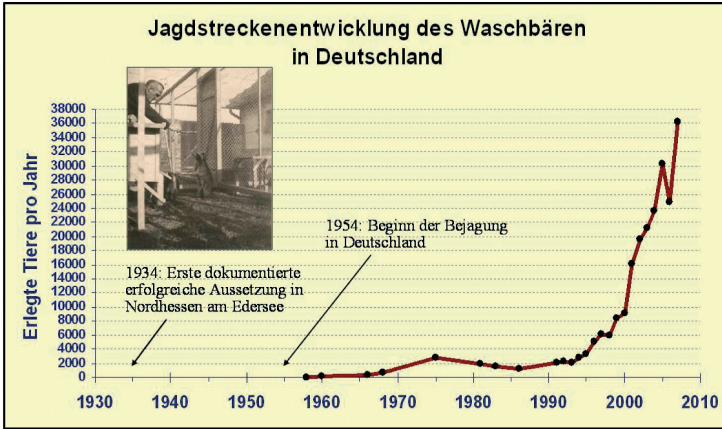


Abb. 1 Ab 1954 begann in Deutschland die Bejagung des Waschbären. In der Folgezeit blieb die Jagdstrecke auf einem relativ niedrigen Niveau, um dann ab Mitte der 1990er Jahre exponentiell anzusteigen. Auf dem Bild ist der Züchter Rolf Haag mit seinen Waschbären zu sehen – von ihm stammten die Tiere, die erstmalig erfolgreich in Europa ausgesetzt wurden. Grafik: „Projekt Waschbär“, Foto: Christoph HAAG, Quelle: KAMPMANN (1972), LUTZ (1984), DJV-Handbuch

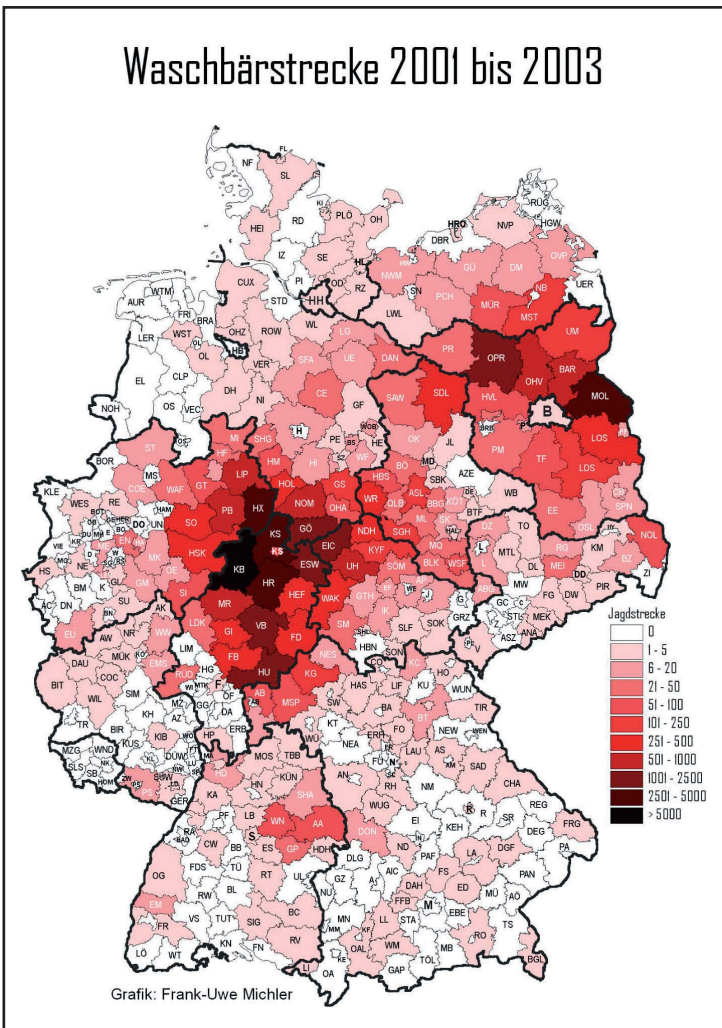


Abb. 2 Verbreitung des Waschbären in Deutschland auf der Grundlage der gemeldeten Jahresjagdstrecken nach Landkreisen und kreisfreien Städten für die Jagdjahre 2001–2003.

im heutigen Mecklenburg-Vorpommern wurde 1962 dokumentiert (STUBBE 1975).

In den folgenden drei Jahrzehnten blieb es bei vereinzelt Nachweisen bzw. Erlegungen. Ein verstärktes Auftreten der Kleinbären, einhergehend mit anwachsenden Streckenergebnissen, wurde erst Ende der 1990er Jahre verzeichnet. Heute ist der Waschbär in sehr unterschiedlichen Populationsdichten über weite Teile Mecklenburg-Vorpommerns verbreitet, wobei ein deutlicher Schwerpunkt in den südlich-zentral gelegenen Landkreisen – Mecklenburg-Strelitz und Müritz – liegt (siehe Abb. 3). Nach einer aktuellen Modellierung leben derzeit zwischen 10.000 und 15.000 Waschbären in Mecklenburg-Vorpommern (KÖHNEMANN et MICHLER 2008).

2. Ökonomische und Ökologische Bedeutung des Waschbären in Deutschland

Der Waschbär wurde ursprünglich als wertvoller Pelzlieferant nach Europa gebracht. In den 1920er Jahren florierte die Pelzmode – Waschbärmäntel und -mützen verkauften sich hervorragend.

Um zukünftig den teuren Import von Waschbärware aus Nordamerika zu umgehen, stellte das Preußische Landesjagdamt 1934 in Berlin eine offizielle Erlaubnis zur Aussetzung von Waschbären im Forstamt Vöhl (Nordhessen) aus. Die Geburtsstunde der europäischen Waschbären resultierte also aus einem zu damaliger Zeit bedeutenden ökonomischen Wert

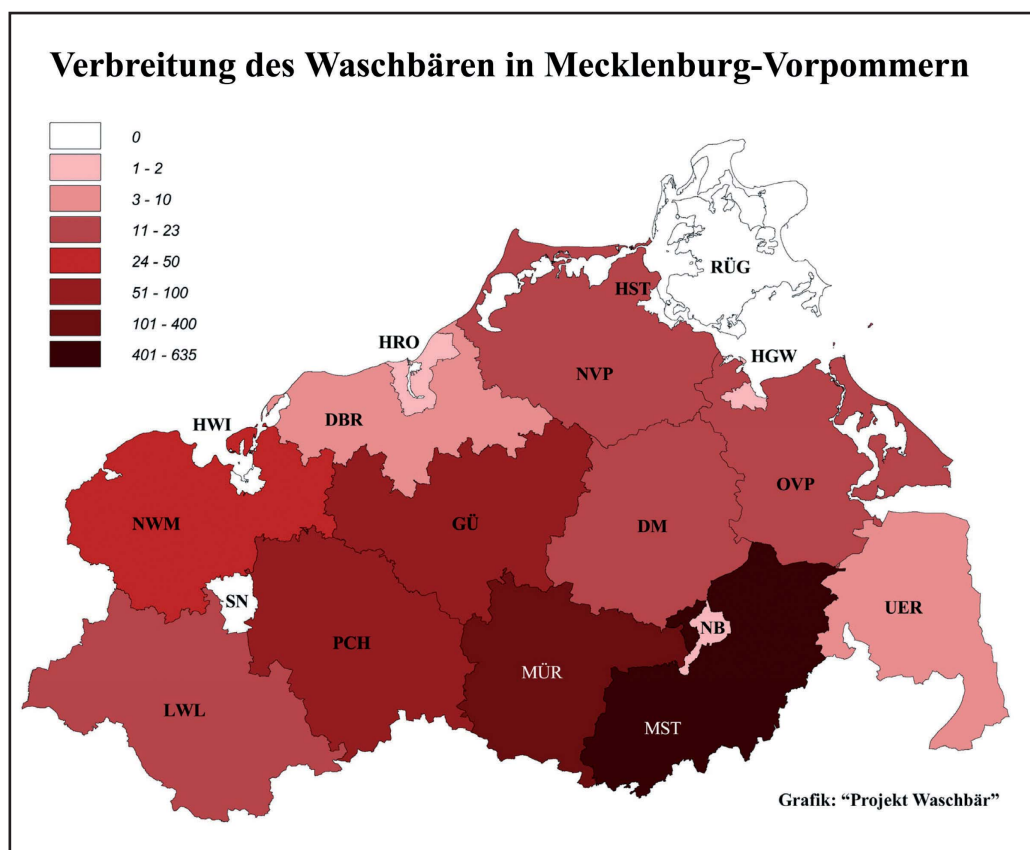


Abb. 3 Aktuelle Verbreitung des Waschbären in Mecklenburg-Vorpommern auf der Grundlage der Jahresjagdstrecken in den Landkreisen und kreisfreien Städten von 2005–2007 (Datenquelle: Oberste Jagdbehörde Schwerin).

der Tiere. Als in den Folgejahren ein deutlicher Preisverfall auf dem Pelzmarkt einsetzte, sank das Interesse an dieser nordamerikanischen Tierart vorerst rapide. Erst in den 1950er Jahren beschäftigte man sich wieder mit dem inzwischen etablierten Kleinbären, als sich erste Stimmen mehrten, die den Waschbären als Gefahr für die heimische Tierwelt und somit als Faunenverfälscher ansahen. 1954 erklärte Hessen als erstes Bundesland den Waschbären zum Jagdwild – mit dem vorrangigen Ziel der Ausrottung.

Die Beurteilung der ökologischen und ökonomischen Rolle des Neubürgers Waschbär schwankte demnach im Laufe der Zeiten beträchtlich und hing stark von den jeweiligen Umständen und Intentionen ab.

Heutzutage ist der Waschbär in weiten Teilen Europas naturalisiert und besitzt nach bundesdeutschem Recht den Status einer „heimischen Art“ (BNatSchG § 10 Abs. 2 Nr. 5 b). Dennoch ist der Waschbär eine ursprünglich „gebietsfremde (auch allochthone) Art“. Nach der Biodiversitäts-Konvention von Rio (Artikel 8h der CBD von 1992) werden die Vertragsstaaten, zu denen auch Deutschland gehört, verpflichtet, Maßnahmen zur „Verhinderung der Einfuhr, sowie zur Kontrolle und Ausrottung gebietsfremder Arten, die Ökosysteme, Lebensräume oder Arten gefährden (sog. invasive gebietsfremde Arten)“ zu treffen. Invasive gebietsfremde Arten sind demnach Tier- und Pflanzenarten, die eine nachweisliche Gefahr für die Natur in ihrem neuen Siedlungsgebiet darstellen bzw. negative Auswirkungen auf sie haben. Manche von ihnen können zudem ökonomische oder gesundheitliche Schäden oder Gefahren verursachen (BFN 2005).

In Deutschland sind bisher ca. 1150 Neozoenarten bekannt. Davon konnten sich 264 Arten etablieren, dass heißt sie konnten sich ohne Zutun des Menschen über einen längeren Zeitraum in freier Wildbahn erfolgreich vermehren (bei Wirbeltieren sind das mindestens 25 Jahre oder 3 Generationen). Von diesen 264 Arten (davon 8 Säugetiere) gelten 12 als invasiv, dass sind weniger als 5 %. Gebietsfremde Arten sind in Mitteleuropa also weit weniger an der Gefährdung der einheimischen Artenvielfalt beteiligt als anderswo auf der Welt (beispielsweise auf Inseln). Somit stellt sich die Frage, ob der

Waschbär ökonomische, ökologische oder gesundheitliche Schäden verursachen kann und somit als „invasive gebietsfremde Art“ einzustufen ist. Bei den potentiellen Schäden lassen sich drei Wirkungsebenen nennen:

2.1. Waschbären als potentieller Vektor für Krankheiten und Parasiten

Im Gegensatz zu seiner nordamerikanischen Heimat weist der Waschbär in Mitteleuropa nur ein recht begrenztes Parasitenspektrum auf und spielt als Überträger von Krankheiten und Seuchen (z.B. Tollwut) bislang kaum eine Rolle (GEY 1998). Als parasitäre Zoonosen kommen einige potentielle Parasiten in Frage, jedoch gilt in Deutschland nur ein Parasit des Waschbären als möglicher Zoonoseerreger. Es handelt sich hierbei um den Waschbärspulwurm (*Baylisascaris procyonis*). Untersuchungen haben gezeigt, dass in der mitteleuropäischen Population über 70 % der Waschbären mit diesem Spulwurm befallen sind (GEY 1998), wogegen sich bei einer in Brandenburg durchgeführten Untersuchung kein Waschbär als spulwurminfiziert erwies (LUX et PRIEMER 1995). Eine dritte Studie mit Tieren aus dem Ostharz (Sachsen-Anhalt) zeigte, dass hier 39 % aller untersuchten Waschbären mit diesem Nematoden infiziert waren (WINTER 2005). In Mecklenburg-Vorpommern gibt es bis dato keinen Hinweis auf das Vorhandensein dieses Parasiten.

In vereinzelten Fällen kann der Mensch (ähnlich wie beim Hunde- oder Katzenspulwurm) als Fehlwirt fungieren und sich über die akzidentelle orale Aufnahme von infektiösen Spulwurmeiern infizieren. Empirische Daten zeigen jedoch, dass eine Erkrankung an einer Waschbärspulwurminfektion (einer sog. *Baylisascariose*) auch in stark durchseuchten urbanen Habitaten (z.B. Kassel) beim Menschen nur äußerst selten auftritt. Europaweit sind bisher vier Fälle einer *Baylisascariose* nachgewiesen wurden – Im Vergleich dazu erkranken allein in Deutschland jährlich um die 1000 Personen an einer Infektion durch den Hundespulwurm (*Toxocara canis*).

Auch in der Tollwutepidemiologie spielt der Waschbär in Mitteleuropa bisher praktisch keine Rolle. Seit seiner Einbürgerung vor über

70 Jahren sind europaweit nur 16 Fälle bekannt geworden, bei denen wildlebende Waschbären mit dem Tollwutvirus infiziert waren (WACHENDÖRFER 1979, STUBBE 1993). Möglicherweise sind Waschbären für die europäische Variante des Tollwutvirus nur wenig empfänglich.

In Gefangenschaftshaltung wurde wiederholt beobachtet, dass sich tollwutinfizierte Waschbären in ihre Höhlen zurückzogen und somit nicht das für die Verbreitung essentielle Verhalten einer gesteigerten Aggressivität zeigten (LAGONI-HANSEN 1981). Waschbären sind keine Wirtstiere für den Fuchsbandwurm, dagegen können sie potentielle Träger von caninen Staupeviren (CDV) und Überträger von Räudemilben (*Sarcoptes scabiei*) sein (MICHLER et al. 2009). Nach bisherigem Erkenntnisstand sind sie in Europa jedoch nur im Einzelfall als Überträger in Erscheinung getreten (MICHLER et al. 2009).

Insgesamt betrachtet ist das epidemiologische Risiko des Waschbären in Mitteleuropa somit als relativ gering einzuschätzen.

2.2. Wirtschaftliche Schäden durch Waschbären

Waschbären haben eine Vorliebe für Obst (Kirschen, Pflaumen, Weintrauben) und Getreide (vor allem Mais) und können durch Fraßschäden Ernteverluste in Obstplantagen, Weinanbaugebieten und landwirtschaftlichen Nutzflächen verursachen. Häufig kommt an solchen reichhaltigen Nahrungsquellen der gesamte Sozialverband der lokalen Waschbärpopulation zusammen, so dass einzelne Obstbäume innerhalb weniger Nächte abgeerntet werden können. Allgemein hält sich der ökonomische Schaden jedoch in Grenzen, wie Untersuchungen aus Kanada gezeigt haben. Beispielsweise bleiben die Verluste beim Futtermais unter 1 Prozent (RIVEST et BERGERON 1981). Aufgrund deutlich geringerer Populationsdichten in Europa sind bei uns also keine bedeutenden landwirtschaftlichen Schäden zu erwarten.

Im menschlichen Siedlungsraum können Waschbären im Vergleich zu naturnahen



Abb. 4 Während der Fruchtreife ziehen Obstbäume Waschbären magisch an. Für den einzelnen Gartenbesitzer können solche Ernteverluste ärgerlich sein – in der Regel werden sie jedoch als Kavaliersdelikte eingestuft. Manschetten um die Stämme der Obstbäume sind eine überaus einfache und effektive Methode, um solche Fraßschäden zu verhindern. (Fotos: Ingo Bartussek (links), Frank Michler)

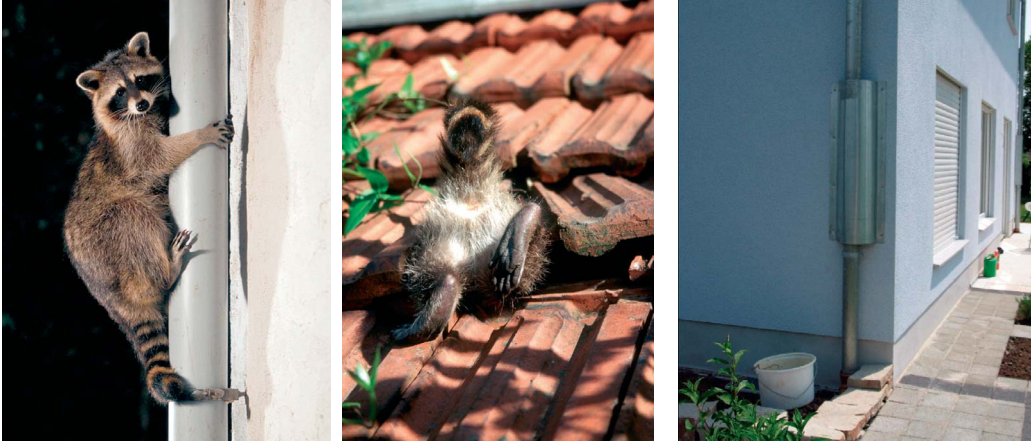


Abb. 5 Waschbären können im menschlichen Siedlungsraum Gebäude als Versteckplätze nutzen. Der Aufstieg erfolgt in der Regel über die Fallrohre der Regenrinnen (links) – in das Haus kommen die Waschbären dann meist durch offene oder lose Dachziegel (Mitte). Effektive Schutzvorrichtungen an den Fallrohren gehören zu einem erfolgreichen Konfliktmanagement in urbanen Habitaten (rechts). (Fotos: Ingo Bartussek (links u. Mitte), Frank Michler)

Habitaten deutlich höhere Populationsdichten erreichen (MICHLER 2004). Durch die wiederholte Nutzung von Dachböden und Kamin-schächten als Schlaf- resp. Wurfplätze können an einzelnen Gebäuden kostspielige Schäden entstehen (zerstörte Dachisolierung, Kot und Urin etc.). Für den betroffenen Hausbesitzer können solche Schäden hohe Kosten verursachen. Aus diesem Grund wird in verschiedenen Siedlungsräumen (z.B. Kassel) mittlerweile ein nachhaltiges Konfliktmanagement angewandt (MICHLER 2004), mit dem die vorhandenen Probleme effektiv eliminiert resp. minimiert werden können.

2.3. Ökologische Bewertung des Waschbären

Ob die Anwesenheit des anpassungsfähigen Waschbären in Europa negative ökologische Folgen haben wird, lässt sich noch nicht endgültig beantworten – mangels einer ausgeprägten Spezialisierung dieses Allesfressers gilt dies in naturnahen Lebensräumen jedoch als unwahrscheinlich (HOHMANN 2000). Bisher wurde in keiner wissenschaftlichen Untersuchung ein ernsthafter Prädationsdruck des Waschbären auf heimische Tierarten nachgewiesen. Einzelbeobachtungen von nesträubernden Waschbären (meist im Siedlungsraum) stehen ebenso viele

Beobachtungsbeispiele von Koexistenz gegenüber. So sind zahlreiche Fälle eines zeitlichen und räumlichen Nebeneinanders von Waschbärschlafplätzen und Brutplätzen höhlenbewohnender Vogelarten bekannt (HORSTMANN und SCHMINCKE 2004, HOHMANN mündl.). Aufgrund der opportunistischen Lebensweise und der spezifischen Einnischung des Waschbären (taktile Nahrungssuche) gibt es ebenso keinen Anhaltspunkt für einen vorhandenen Konkurrenzdruck auf heimische Raubwildarten wie Dachs, Rotfuchs oder Marder (LUTZ 1981). Diskutiert wurde in Gebieten mit Wildkatzenvorkommen (*Felis silvestris*) eine mögliche Konkurrenz im Hinblick auf Schlaf- und Wurfplatzressourcen. Bei einer zeitgleich durchgeführten radiotelemetrischen Untersuchung von Waschbären und Wildkatzen im Solling (Süd-niedersachsen) wurde jedoch deutlich, dass beide Arten ein gleiches Raum-Zeit-Verhalten aufweisen und sich in gemeinsam genutzten Lebensräumen völlig unterschiedlich einnischen (HOHMANN et HUPE 1998). Weiterhin sei bemerkt, dass es in Europa bisher keine ernsthafte Hinweise darauf gibt, dass die Artenvielfalt und die Populationsdichten der Arten in Gebieten, in denen Waschbären seit mehreren Jahrzehnten leben, geringer sind als in waschbärfreien Gebieten. Als Beispiel kann hierfür der Müritznationalpark in Mecklenburg-Vorpommern

genannt werden. So existieren hier neben einer überdurchschnittlich hohen Diversität an Höhlen- und Bodenbrütern z.B. seit vielen Jahren die höchsten Kranichbrutdichten Deutschlands (LUNG 2005) – gleichzeitig ist die Waschbären-dichte an der Müritz mit vier bis sechs Tieren pro 100 ha die höchste, die bisher in Europa für naturnahe Habitate ermittelt wurde (KÖHNEMANN et MICHLER 2008). Beide Arten koexistieren hier also mit hohen Populationsdichten innerhalb eines räumlich und zeitlich gemeinsam genutzten Lebensraums.

Jedoch ist nicht auszuschließen, dass Waschbären in stärker anthropogen beeinflussten Lebensräumen einen negativen ökologischen Einfluss haben können.

Jüngste Äußerungen über etwaige Zusammenhänge von sinkenden Bruterfolgen beispielsweise in Reiher- und Kormorankolonien mit dem gleichzeitigen Auftreten von Waschbären in Verbindung zu bringen, sind jedoch mit Vorsicht zu betrachten. Aussagen zu den Gründen für solche schwankenden Bruterfolge sollten generell nur auf der Grundlage von solidem wissenschaftlichen Datenmaterial erfolgen.

Das bloße Vorkommen des Waschbären in einem kausalen Zusammenhang mit der Abnahme von den genannten Koloniebrütern zu bringen ist reine Spekulation und entbehrt jeder Seriosität. Die Forderung sollte deshalb sein, solche Beobachtungen zum Anlass zu nehmen, valide wissenschaftliche Untersuchungen über mögliche Ursachen durchzuführen.

Fazit

Auch nach Darstellung der drei Wirkungsebenen bleibt die Beantwortung der Frage nach der „Invasivität“ des Waschbären schwierig, da es keine rechtsverbindliche Definition gibt, wie groß die Gefahr bzw. der Schaden sein muss, damit ein Neubürger als „invasiv“ eingestuft werden kann. Nach heutigem Wissenstand verursacht der Waschbär, mit Ausnahme der Problemfelder im menschlichen Siedlungsraum, keine bedeutenden ökonomischen Schäden und hat nur eine geringe epidemiologische Bedeutung, kann jedoch in seltenen Einzelfällen negative Auswirkungen auf die heimische Tierwelt haben. Eine Bekämpfung nach der Biodiversi-



Abb. 6 Einzelbeobachtungen von nesträubernden Waschbären erlauben keine grundsätzlichen Schlussfolgerungen über die ökologischen Auswirkungen dieser Tierart in Mitteleuropa. (Foto: Ingo Bartussek)

täts-Konvention (CBD) ist damit jedoch nicht gerechtfertigt, da diese immer als „letzter Schritt anzusehen ist und besonders negative Auswirkungen auf den Naturhaushalt, die menschliche Gesundheit oder wirtschaftliche Aktivitäten“ voraussetzt (BFN 2005). Außerdem muss ein vertretbares Kosten-Nutzen-Verhältnis bei der Kontrolle/Bekämpfung gewährleistet sein. Der Aufwand für eine (auch nur zeitlich und lokal begrenzte) erfolgreiche Bekämpfung oder Zurückdrängung – besonders im urbanen Raum – würde jedoch die vom Waschbären verursachten Schäden um ein Vielfaches übertreffen. Mit den rechtlichen Möglichkeiten des BJagdG und der heutigen Jagdpraxis ist ein nachhaltiger reduktiver Eingriff nur mit sehr großem personellen und finanziellen Aufwand möglich. Auch ist die gesellschaftliche Akzeptanz für solch ein Vorgehen vor allem in Städten heutzutage schwer erreichbar. In der Mehrzahl der Fälle sind es daher präventive Maßnahmen im Zuge eines nachhaltigen Konfliktmanagements, die zu einer Verhinderung resp. Verringerung der potentiellen Schäden führen (MICHLER et al. 2007).

Zusammenfassend betrachtet ist der Waschbär in Europa nach derzeitigem Wissenstand als nicht invasive Tierart im Sinne der Biodiversitäts-Konvention von Rio einzustufen.

Wenn das durch Waschbären verursachte Risikopotential für stark bedrohte Arten (z.B. Restvorkommen baumbrütender Mauersegler; *Apus apus*) jedoch noch nicht valide eingeschätzt werden kann, ist im Rahmen eines Konfliktma-

nagements die Anwendung von Artenschutzmaßnahmen (z.B. Anbringung von Manschetten an Brutbäumen) resp. eine effektive Kontrolle der vorkommenden Waschbärenpopulation im Einzelfall zu empfehlen. Hierbei muss aber berücksichtigt werden, dass eine jagdliche Kontrolle nur Sinn macht, wenn nachhaltig reduziert in die Waschbärenpopulation eingegriffen wird – dies ist erfahrungsgemäß nur mit Fachpersonal (z.B. Berufsjäger) und hohem finanziellen Aufwand realisierbar. Ein Management, bei dem im Rahmen einer üblichen Jagdausübung nur einzelne Tiere entnommen werden, ist dagegen als kontraproduktiv zu bewerten, da hiermit in der Regel ein vorübergehender Anstieg der Populationsdichte erreicht wird. So nutzen subadulte Waschbären deutlich kleinere Streifgebiete als adulte etablierte Tiere, so dass es nach dem Wegfang der etablierten Tiere im Gebiet zu einer Agglomeration von subadulten (nicht etablierten) Waschbären kommen kann. Gleichzeitig steigt bei erhöhter Mortalität das Reproduktionspotential der Population, indem sich u.a. verstärkt Jährlingsfähen an der Reproduktion beteiligen. Ausführliche Untersuchungen zu solchen populationsdynamischen Auswirkungen, die durch anthropogen verursachte Mortalitätssteigerungen hervorgerufen werden, wurden in Kansas (USA) durchgeführt (ROBEL et al. 1990).

Abschließend sei ein Zitat von Dr. WALBURGA LUTZ, einer Pionierin der deutschen Waschbärforschung, aufgeführt: „Es ist müßig zu fragen, ob die Einbürgerung zu begrüßen oder zu verurteilen war, nachdem nahezu das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland besiedelt ist. Die Einbürgerung selbst ist erfolgreich verlaufen und nicht mehr rückgängig zu machen. Wir sollten deshalb mit dem Waschbären leben wollen und ihn als eine attraktive Wildart ansehen, die im Rahmen einer nachhaltigen Bewirtschaftung einen hohen Jagddruck verträgt“ (LUTZ 1981). Der Waschbär als ein außerordentlich wertvoller Pelzträger sollte demnach im Rahmen einer weidgerechten Bewirtschaftung bejagt werden – für eine Bekämpfung gibt es aus wissenschaftlicher Sicht derzeit aber keine Grundlage.

3. Hinweise zur Bejagung des Waschbären

3.1. Nachweise im Revier

Aufgrund der sehr heimlichen und nachtaktiven Lebensweise des Waschbären ist vielen Revierinhabern die Anwesenheit des Waschbären häufig unbekannt oder sie wissen zumeist recht wenig über dessen Lebensweise im eigenen Revier. Gerade diese Kenntnisse sind aber eine Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Bejagung. Der erste Hinweis auf das Vorhandensein von Waschbären ist meist ein Verkehrsoffer oder der Zufallsfang bei der Fallenjagd. Spätestens dann lohnt es sich, im Revier etwas genauer hinzuschauen.

Bei gezielter Spurensuche findet man am ehesten die unverwechselbaren Pfotenabdrücke eines Waschbären entlang flachgründiger, schlammiger oder sandiger Uferbereiche (Abb. 7). Zu Verwechsellinien sind die Spuren des Waschbären allenfalls mit denen des Dachses, jedoch stehen die Zehenglieder des Dachses meist parallel zueinander und nicht radial; außerdem fehlen dem Waschbären die langen Krallen (Nageln). Eindeutig sind auch die Kratzspuren von Waschbären an den Stämmen der Schlafbäume. Es handelt sich hierbei um schräge Ritzen in der Rinde der Bäume, wobei immer zwei oder drei Kratzer parallel nebeneinander zu erkennen sind.

Der sicherste Nachweis ist die Sichtbeobachtung. Aufgrund der in der Regel schlechten Lichtverhältnisse (Nachtaktivität) besteht allerdings die Gefahr einer Verwechslung, in erster Linie mit dem Marderhund (Abb. 8). Hat man die „bärige“ (bucklige) Gangart des Waschbären jedoch erst einmal gesehen, ist der Unterschied zu dem hundeartigen Gang des Marderhundes leicht erkennbar.

3.2. Ansitzjagd

Eine gezielte Ansitzjagd auf Waschbären ist wegen der sehr heimlichen Lebensweise in der Regel nur als Lockjagd möglich. Am ehesten wird man am regelmäßig beschnittenen Kirrplatz Erfolg haben.

Haben Waschbären einen Kirrplatz erst einmal entdeckt, so lassen sie sich relativ schnell darauf

Abb. 7 Der Waschbär zählt zu den Halbsohlengängern. Die unverwechselfähigen Pfotenabdrücke sind ein untrügliches Zeichen auf das Vorkommen dieses Kleinbären im Revier. (Fotos: Ingo Bartussek)



Abb. 8 Aufgrund der Nachtaktivität beider Neozoenarten besteht bei Sichtbeobachtungen die Gefahr einer Verwechslung. Fotofallenbilder von Marderhund (links) und Waschbär (rechts). (Fotos: „Projekt Waschbär“)

konditionieren. Luderplätze sind dagegen kaum Erfolg versprechend, da Aas nur in wenigen Ausnahmefällen während der nahrungsknapen Zeit einen gewissen Reiz auf Waschbären ausübt. Die Reizjagd (z.B. mit der Hasenklage) oder etwaige Lockstoffe zeigen keine charakteristische Lockwirkung.

Beim Schrotschuss ist zu beachten, dass Waschbären relativ schusshart sind. Die maximale Schussentfernung sollte somit 20 bis 25 Meter keinesfalls überschreiten. Als Schrotstärke haben sich 3,5 bis 4,0 mm Schrote bewährt. Die Alternative für größere Entfernungen ist der kleinkalibrige Kugelschuss.

3.3. Fallenjagd

Die Fallenjagd ist sicherlich die effektivste Methode den Waschbären zu erbeuten. Hierbei gilt es aber auch am meisten zu beachten. Eine besondere Bedeutung beim Einsatz von Totschlagfallen kommt § 19 Abs. 1 Ziff. 9 des BJagdG zu („Fallen, die nicht unverseht fangen oder nicht sofort töten sind verboten“). Aber warum hat dieser Gesetzestext gerade beim Waschbären solch eine schwerwiegende Bedeutung? Grund dafür ist die Eigenschaft des Waschbären, als einziger heimischer Raubsäuger seine Nahrung mit den Vorderpfoten und

eben nicht mit dem Fang aufzunehmen. Waschbären verfügen über einen extrem gut ausgebildeten Tastsinn und eine außergewöhnliche Manipulierungsfähigkeit ihrer Vorderbranten, was ihnen eine taktile Nahrungssuche ermöglicht. Bei der Verwendung von Eiabzugseisen ergreifen die Tiere den Köder stets mit den Vorderpfoten und es kann dabei zu grauenhaften Brantenfängen kommen. In Gebieten mit Waschbärvorkommen ist der Einsatz von Eiabzugseisen daher vorsätzliche Tierquälerei! Möchte man auf den Einsatz von Totschlagfallen nicht verzichten, so kommen Scherenfallen, Schlagbaum etc. in Frage – wichtig hierbei ist allerdings eine ausreichende Schlagkraft. In der Praxis spielen diese Fallentypen heutzutage aber eine eher untergeordnete Rolle.

Effektive Fangjagd ist somit nur mit der Lebendfalle möglich. Aber auch hierbei gibt es einiges zu beachten: Die Kastenfallen sollten eine Mindestgröße von 80 x 35 x 35 cm haben. Wichtig ist, dass die Fallen keine Spalten auf-



Abb. 9 Der Waschbär wird in Zukunft häufiger auf der heimischen Strecke liegen. Grund genug uns auf die Besonderheiten bei der Bejagung dieses wertvollen Pelzträgers gut vorzubereiten. (Foto: Frank Michler)

weisen und die Falltüren passgenau schließen. Sind Schlitze vorhanden, greifen die Kleinbären mit ihren Vorderpfoten hindurch und es kommt meist zu schweren Abschürfverletzungen an den Vorderbranten.

Die Verwendung von Drahtkastenfallen ist ebenfalls problematisch: Bei einer Gittergröße kleiner als 2 cm hat die Erfahrung gezeigt, dass es durch das versuchte Hindurchgreifen zu schweren Verletzungen zwischen den Fingergliedern kommen kann – solche Fallen erfüllen somit nicht die Anforderungen von § 19 Abs. 1 Ziff. 9 des BJagdG. Hinzu kommt, dass Drahtkastenfallen in aller Regel über keinen Sicht- und Regenschutz verfügen. Wirklich geeignet sind also in erster Linie geräumige und stabile Holzkastenfallen.

3.4. Baujagd

Vor allem im Winter kann es in einzelnen Fällen vorkommen, dass sich Waschbären Erdbaue mit Fuchs oder Dachs teilen. Wenn durch Abspüren bekannt ist, dass ein Waschbär im Bau sitzt, sollte man bedenken, dass Waschbären erstens so gut wie niemals springen und zweitens vor allem wegen ihrer Krallen an den Vorderbranten gefährliche Gegner für den Bauhund sein können.

3.5. Jagdzeit

Der Waschbär unterliegt mit Ausnahme von Bremen und dem Saarland in allen Bundesländern dem Jagdrecht.

In den meisten Bundesländern wird die Jagdzeit durch § 22 BJagdG Abs. 4 begrenzt, der besagt, dass Elterntiere bis zum Selbstständigwerden der Jungtiere nicht bejagt werden dürfen. Die Abhängigkeit vom Muttertier ist beim Waschbären überdurchschnittlich lang und reicht bis mind. in den vierten Lebensmonat hinein. Die Bejagung auf geschlechtsreife Waschbären darf also keinesfalls vor Anfang September beginnen und sollte Ende Februar vor dem Beginn der Wurfzeit enden. Obwohl sich die Rüden in keiner Weise an der Aufzucht beteiligen, muss die Schonzeit für beide Geschlechter gelten, da es keine Merkmale gibt, mit denen Rüden und Fähen aus der Ferne unterschieden werden kön-

nen (kein ausgeprägter Geschlechtsdimorphismus) und Muttertiere sich oft allein und fernab von ihrem Nachwuchs auf Nahrungssuche begeben. Die Bejagung geschlechtsreifer Tiere innerhalb der Setzzeit verstößt somit gegen § 22 BJagdG und ist kein Kavaliersdelikt, sondern wird nach § 38 BJagdG als Straftat eingestuft. Im Übrigen ist auch das begehrenswerte Pelzwerk erst ab dem Spätherbst ausgereift.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so gibt es zwei Erfolg versprechende Jagdarten auf den Waschbären: Den Ansitz an der Kirrung (besonders während der Mondnächte) und die Fallenjagd. Bei der Fallenjagd ist zu beachten, dass keine Abzugseisen eingesetzt werden dürfen (Brantenfänge). Die effektivste Jagdmethode ist der Einsatz stabiler Holzkastenfallen. Die Jagdzeit sollte von Anfang September bis Ende Februar reichen.

Ausführliche Informationen über Waschbärforschung in Mecklenburg-Vorpommern finden Sie unter www.projekt-waschbaer.de.

Literatur

- BFN – Bundesamt für Naturschutz [Hrsg.] (2001): Gebietsfremde Arten. Positionspapier des Bundesamtes für Naturschutz. – BfN-Skripten 128, 30 S.
- GEY, A.B. (1998): Synopsis der Parasitenfauna des Waschbären (*Procyon lotor*) unter Berücksichtigung von Befunden aus Hessen. – Dissertation Universität Gießen, 203 S.
- HEPTNER, V.G. et al. (1974): Die Säugetiere der Sowjetunion. – Jena: Gustav Fischer Verlag.
- HOHMANN, U. (2000): Raumnutzung und Sozialsystem des Waschbären in Mitteldeutschland. – In: Infodienst Wildbiologie & Oekologie (Hrsg.): Wildbiologie 3/2000. Verhalten 8/9. – Zürich, Schweiz, 16 S.
- HOHMANN, U. et HUPE, K. (1998): Interspecific competition of the raccoon (*Procyon lotor*) and the wildcat (*Felis silvestris silvestris*) with regard to rest sites in Germany. – In: C. THOMAIDIS & N. KYPRIDEMOS (Hrsg): Agriculture Forestry – Game, Integrating Wildlife in Land Management, IUGB-Proceedings Thessaloniki, 361–367.
- HORSTMANN, D. et SCHMINCKE, B. (2004): Beobachtungen zur Koexistenz von Mittelspecht und Waschbär. – Natur und Heimat 64 (2): 55–60.
- KAMPMANN, H. (1972): Der Waschbär in Deutschland. – Dissertation Universität Göttingen.
- KÖHNEMANN, B. et MICHLER, F.-U. (2008): Der Waschbär in Mecklenburg-Strelitz. – Labus 27. NABU Mecklenburg-Strelitz, S. 50–58.
- LAGONI-HANSEN, A. (1981): Der Waschbär. Lebensweise und Ausbreitung. – Mainz: Verlag Dieter Hoffmann.
- LUTZ, W. (1981): Untersuchungen zur Nahrungsbiologie des Waschbären *Procyon lotor* (Linné 1758) und zum Einfluß auf andere Wildarten in seinem Lebensraum. – Dissertation Universität Heidelberg.
- LUTZ, W. (1984): Die Verbreitung des Waschbären im mitteleuropäischen Raum. – Z. Jagdwiss. 30 (4): 218–228.
- LUX, E. et PRIEMER, J. (1995): Parasitologische Untersuchungen an einer freilebenden Population von Waschbären (*Procyon lotor*). – In: STUBBE, M.; STUBBE, A. et HEIDECHE, D. (Hrsg.): Methoden feldökologischer Säugetierforschung 1. – Wiss. Beitr. Univ. Halle-Wittenberg 1995: 211–219.
- MICHLER, F.-U. (2004): Waschbären im Stadtgebiet. – WILDBIOLOGIE 2/2004, Wildbiologie International 5/12, Infodienst Wildbiologie & Oekologie. – Zürich, Schweiz, 16 S.
- MICHLER, F.-U.; KÖHNEMANN, B.A.; ROTH, M.; SPECK, S.; FICKEL, J. et WIBBELT, G. (2009): Todesursachen sendermarkierter Waschbären (*Procyon lotor* L. 1758) im Müritzer-Nationalpark (Mecklenburg-Vorpommern). – Beitr. Jagd- u. Wildforsch., Bd. 34.
- OCHIAI, K.; ISHII, M. et FURUKAWA, T. (2002): Invasion and distribution of the raccoon, *Procyon lotor*, in Chiba prefecture, Central Japan. – J. Nat. Hist. Mus. Inst., Chiba 7 (1): 21–27.
- RIVEST, P. et BERGERON, J.-M. (1981): Density, food habits and economic importance of raccoons in Quebec agrosystems. – Can. J. Zool. 59: 1755–1762.
- ROBEL, R.J.; BARBES, N.A. et FOX, L.B. (1990): Raccoon populations: does human disturbance increase mortality? Transactions of the Kansas Academy of Science 93 (1–2), 22–27.
- STUBBE, M. (1975): Der Waschbär *Procyon lotor* (L., 1758) in der DDR. – Hercynia N.F., Leipzig 12/1, S. 80–91.
- STUBBE, M. (1993): Waschbär. – In: NIETHAMMER, J.; KRAPP, F. (Hrsg.): Handbuch der Säugetiere Europas, Band 5 (1). – Aula Verlag, Wiesbaden, S. 331–364.
- TOMASCHEK, K. (2008): Current distribution of the Raccoon (*Procyon lotor* L. 1758) in Germany (hunting bag data) and Europe (single record data). – Masterarbeit FH Eberswalde, 76 S.
- WACHENDÖRFER, G. (1979): Zur Epidemiologie und Bekämpfung der Tollwut in Mitteleuropa. – Z. Säugetierk. 44: 36–46.
- WINTER, M. (2005): Zur Ökologie des Waschbären (*Procyon lotor* Linné, 1758) in Sachsen-Anhalt. – Diplomarbeit Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 109 S.

Anschrift der Verfasser:

Dipl.-Biol. FRANK-UWE MICHLER
Dipl.-Biol. BERIT A. KÖHNEMANN

Forschungsstation: „Projekt Waschbär“
Goldenbaum 38
D-17237 Carpin

info@projekt-waschbaer.de
www.projekt-waschbaer.de